

Jubiläums-Festival in Cannes [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUBILAEUMS - FESTIVAL IN CANNES II

VA. Gespannt blickten selbst verwöhnteste Franzosen auf die Leinwand, als der erste deutsche Film "Es" erschien. Es hatte sich herumgesprochen, dass Deutschland mit jungen Regisseuren aufrücke, die etwas verstünden, und dass diese in den Weimarer Jahren einst bedeutende Film-Nation im Begriffe sei, die Rolle des "schlafenden Drachen", die es jahrzehntlang gespielt hatte, endlich abzustreifen. Grosse Erwartungen wurden vorerst allerdings nicht erfüllt. Der junge Ulrich Schamoni ist zwar bestimmt eine filmische Begabung, der sich in Bildern auszudrücken versteht, aber er hat sich mit seinen 27 Jahren an ein Thema gewagt, dem er geistig noch nicht gewachsen war, an die vorsätzliche Abtreibung. Er rüttelt wohl kräftig am Konformismus, auch stellenweise reichlich unbekümmert, vermag aber nichts aufzuzeigen, keine Perspektiven zu öffnen. Gerade bei diesen heikeln Stoffen wäre eine überzeugende Aussage doppelt nötig, gute Form allein tut es nicht.

Eine ganz andere, urwüchsige, bodenkräftige Welt zauberte wieder einmal Orson Welles mit seinem "Falstaff" herauf, frei nach Shakespeare. Spanien präsentierte diesen Film - dass er, der so hundertprozentig von englisch-shakespearischem Geist erfüllt ist, der auch gar nichts Spanisches an sich hat, in England keine Heimstätte fand, ist mehr als absonderlich. Es gibt kein Stück "Falstaff" von Shakespeare, Welles setzte ein solches aus Episoden verschiedener Stücke zusammen, aber so betrunken von dem grossen Engländer, dass niemand die Nähte bemerken kann, und ein weiteres Drama desselben entstanden ist. Denn entgegen der sonst komischen Titelfigur wird es zu einem packenden Drama eines alten Mannes mit homerischen Zügen. Die sich betäuben wollende, ausgelassene Sinnenwelt des pantagruelisch-dröhnenden Gemüts-Ungeheuers Falstaff, in seiner grossartig-vitalen und doch von Tragik umwitterten Unförmlichkeit: unvergesslich von Welles selbst gewaltig dargestellt, wird in Kontrast zur scharf-asketisch dünnen Luft des Königshofes gesetzt. Der Konflikt wird in Bildern von grossartig-dramatischer Poesie mit dem einsamen Tod des verateten und verlassenen, alten Mannes beendet, sehr bewegend.

Nicht viel abzugewinnen vermochte ich dem rumänischen "Winter in Flammen", der von einem Teil der Kritik, vielleicht aus politischen Gründen, sehr hochgespielt wurde. Es ist eine solide, etwas in hölzernem, teilweise rührenden Heimatstil gedrehte Geschichte eines Bauernaufstandes, natürlich sozial tendenziös, aber ohne hervorstechende Qualitäten. Immerhin war er noch besser als der englische "Alfie", der unenglisch in offenem Zynismus macht. Auch hier als Clou eine Abtreibungsszene, die sogar abtossend wirken musste, dazu ein hirnloser, kleiner Vorstadt-Don Juan.

Erst Deutschland stellte das Niveau eines Festivals wieder her mit dem überraschenden "Der junge Toerless" von Volker Schlöndorff. Auch er ein 27-Jähriger, aber durch französische Schulung gegangen und geistig reifer als Schamoni. Es ist der Roman Musils vom wachsenden Machtrausch schon in Jugendlichen, welcher bereits 1910 die Gefahren des Kollektivs erkannte, der hier auf der Leinwand erscheint. Er versucht eine Antwort auf die Frage zu geben, wieso absolut normale Menschen sadistische Handlungen begehen können, eine Antwort, die in ihrer Simplität allerdings nicht ganz überzeugt: in jedem von uns stecke ein Sadist. Es wird über diesen Film noch eingehend diskutiert werden müssen. In Cannes hatte er sich viele Freunde verschafft, da er auch filmisch gut gestaltet und gespielt ist. Zum erstenmal darf man wieder Hoffnungen für den deutschen Film hegen.

Ein schöner Film kam aus Frankreich: "Ein Mann und eine Frau". Nicht dass er neue Perspektiven oder Einsichten gebracht hätte. Es ist im Gegenteil die alte Geschichte einer neuen Liebe von zwei Menschen, die ihre Gatten verloren haben, aber noch irgendwie mit ihnen leben. Sie endet glücklich, nachdem besonders die noch in der Vergangenheit lebende Frau den Mut zur Zukunft fasst. Neu ist jedoch der Stil, der besonders gegen den Schluss Stellen von delikater Poesie enthält. Lelouch hat es verstanden, die beiden ausgezeichneten Hauptdarsteller so zu führen, dass immer der Eindruck echter Spontaneität entsteht, stets überraschend und neu. Von dem Film wird später noch eingehend gesprochen werden müssen.

Es folgten zwei Werke, die kein Kopferbrechen verursachten. Der russische "Guten Tag, ich bin es", versucht, die Hilflosigkeit eines Atomphysikers vor den Problemen seiner Generation zu erklären, ist aber ungeschickt und sogar verwirrend gestaltet. Der Italiener "L'armata Brancaleone" ist als historische Farce geplant, aber das Lachen will sich nicht einstellen. Monotonie und Schwerfälligkeit herrschen vor. Einen tiefen Eindruck hinterliess die Verfilmung von Knut Hamsuns "Hunger" aus Dänemark, der Geschichte eines armen und stolzen jungen Poeten. Er lechzt nach Anerkennung seines Talentes, doch die befiedete Gesellschaft zwingt ihn langsam aus seiner Isolation heraus. Grossartig ein neuer schwedischer Schauspieler, Per Oscarsson, überaus intensiv und strahlkräftig.

FF. Mit "Mademoiselle" nach Jean Genet fing die zweite Hälfte des Festivals an, mit der hemmungslosen Phantasie eines Dichters, der sich in der Verbrecherpsychologie genau auskennt. Es ist die Ge-

schichte einer gut getarnten Asozialen, die geehrt das Dorf verlässt, wo sie sich in Verbrechen und Trieben unerkannt ausgetobt und Tod und Schaden gesät hat. Richardson wollte eine Satire daraus machen, aber er blieb bei Ansätzen stehen; man hatte das Gefühl, diese sehr unenglische Geschichte sei ihm doch zu unmoralisch-unwahrscheinlich. Deshalb hat er sie aber auch nicht richtig ernst genommen, sodass alles etwas an der Oberfläche bleibt, und man ihm auch den betonten Zynismus nicht abnimmt. Jean Genet, selber ein Asozialer, und der heimliche Puritaner Richardson, das passt schlecht zusammen.

Das Leben einer protestantischen Gemeinde in Schweden streift der schwedische Film "Die Insel". Eine Insel soll zum militärischen Schiessplatz werden, was eine grosse Verwirrung hervorruft, in der der Pfarrer wieder einmal - wir sind in einem schwedischen Film - keine besonders rühmliche Rolle spielt. Am Schluss verkündet er eine pazifistische Botschaft, aber die Insel ist doch verloren. Es ist ein schwerfälliger Film, sehr wortreich, mit stark typisierten Figuren geworden, fast feierlich, mit nobler Haltung einige Probleme zu lösen versuchend, die den modernen Menschen verfolgen. Dieser wird in seinen verschiedenen Ausprägungen mit Bergmannscher Hellsicht und Bitterkeit analysiert, sehr ernst, aber auch mühevoll.

In seinem Film "Dicke und kleine Vögel" bezeugt Pasolini, wie sehr er noch immer seit seinem Christusfilm von den Problemen des Marxismus und des Christentums erfüllt ist. Wir werden darauf noch eingehend zurückkommen; vorläufig sei nur gesagt, dass der Film wie eine Absage jedenfalls an die Theorie des Kommunismus und eine Bestätigung christlicher Botschaften (Friedensbotschaft Johannes XXIII) aussieht. Es ist ein eigenartiger Film, ein Gleichnis mit vielen Anspielungen auf die politische Gegenwart, in einem imaginären Raum mit sprechenden Tieren, aber sehr anregend und nachdenklich, oft auch amüsant.

Als Enttäuschung erwies sich der von den Russen verfolgte "Doktor Schiwago" nach dem Roman des von Moskau verfeimten Nobelpreisträgers Pasternak. Man hätte sich dort nicht so viel Mühe zu geben brauchen, der Film wird bald einmal vergessen sein. David Lean hat - es ist schwer zu glauben - einen blossen Unterhaltungsfilm aus dem Roman gemacht, der doch ganz auf einer politisch-sozialen Basis ruht, die von Pasternak kritisch beleuchtet wird. Geblieben ist eine dramatische Liebesgeschichte, die zweifellos im breiten Publikum Erfolg haben wird, aber mit der Aussage Pasternaks nichts mehr zu tun hat. Das ist nicht mehr der Held, der in allen Revolutionstürmen sich selber bleiben, der ihren Preis nicht zahlen will. Es ist auch stellenweise ein sehr englischer, jedenfalls kein russischer Film, wenn auch zu sagen ist, dass David Lean den so verharmlosten Stoff mit klassischer Brillanz verfilmt hat, welche wenigstens die Schauspiel zu befriedigen vermag. Es scheint, dass man den weltbekannt gewordenen Roman bloss für eine kommerzielle Spekulation benützen wollte.

(Schluss folgt)

DAS GLUECK

Wir haben in der vorletzten Nummer eine Filmkritik über "Das Glück" gebracht. Sie basierte auf der deutschen Version, wie wir sie an den Berliner Filmfestspielen 1965 vorgeführt bekamen. Nun werden wir aber darauf aufmerksam gemacht, dass in der Schweiz eine französische Version läuft, die zusätzliche Szenen erotischer Art enthält. Wieder einmal stehen wir vor der leidigen Unsicherheit, welche die Existenz verschiedener Film-Versionen, einer englisch - deutschen, französischen, südamerikanischen usw. hervorruft. Es ist dem Kritiker schon aus Zeitmangel meist unmöglich, jene Filme, die er anderswo gesehen hat, nochmals daraufhin anzusehen, ob eine andere Version vorliegt, und ob diese eventuell sich von der gesehenen wesentlich unterscheidet. Er muss froh sein, wenn er die neu herauskommenden Filme wenigstens einmal ansehen kann. Unsere Kritik bezieht sich deshalb nur auf die deutsche Version. - Wir werden es in Zukunft jedesmal vermerken, wenn die in der Schweiz gezeigte Version sich von der uns vorgeführten unterscheidet.

Aus aller Welt

Vatikan

- Der Katholizismus hat in verschiedenen Ländern einen neu eingeführten "Weltsontag der Massenmedien" im Mai gefeiert. Ab 1967 soll eine Verordnung der päpstlichen Kommission für die Massenmedien in Kraft treten, nach der dieser Sonntag möglichst in allen Ländern am gleichen Datum, nämlich am Sonntag nach Christi Himmelfahrt, festlich begangen werden soll. -